

Executive Summary:

In der vorliegenden Reflexion zu einem Phänomen in der systemischen Aufstellungsarbeit geht es um sich überlagernde Systemenergien und mögliche Konflikte im Umgang mit schwerwiegenden Gefühlen und stark bewegenden Themen in der klienten- und lösungsorientierten systemischen Aufstellungsarbeit.

Zunächst wird das Spannungsfeld Klienten-, Lösungsorientierung unter Achtung der phänomenologischen Wahrnehmung und Eigenwirksamkeit des Systems beleuchtet. Im Anschluss werden mögliche Konfliktlinien und Lösungsvorschläge im Aufstellungsverlauf diskutiert. Das Phänomen der Metamorphose von Elementen wird in diesem Zusammenhang dargestellt.

Mit einem Praxisbeispiel wird die Selbsterfahrung mit dem diskutierten Gegenstand dokumentiert.

Reflexion zu einem Phänomen in der systemischen Aufstellungsarbeit

In meiner Reflexion wende ich mich dem Thema zu, wie die Leitung mit schwerwiegenden Gefühlen und stark bewegenden Themen in der Aufstellungsarbeit umgehen kann, damit die Aufstellung klienten- und lösungszentriert verläuft. Dabei ist klären, inwieweit Lösungsorientierung unter Berücksichtigung der Eigenwirksamkeit fokussiert werden kann.

Nach meiner Erfahrung sind an Aufstellungsarbeit größtenteils Menschen interessiert, die empathisch sind, also ein hohes Gewahrsein für die Zustände der sie umgebenden Menschen haben. Mit der Empathie ist ein resonierendes Mitschwingen verbunden, das für die Aufstellungsarbeit wesentlich ist. Bauer 2008 benennt Resonanz als ein menschliches Grundbedürfnis. Petzold folgt in seiner Definition von Resonanz einem Ansatz, der sowohl die individuelle Autonomie als auch die bezogene Verbundenheit zu anderen Menschen Raum gibt: „Dabei wird Resonanz als Mitschwingen in Eigenschwingungen, als Antwortschwingungen in den eigenen Schwingungsfähigkeiten gesehen“ (Petzold 2011). Die systemische Resonanz ist schließlich das, was Varga von Kibét (2000) als repräsentierende Wahrnehmung bezeichnet: der Zugang zu Systemwissen durch das Einnehmen einer Position im System. Das Systemwissen drückt sich vornehmlich durch körperliche Reaktionen und Körperwahrnehmungen aus (Hellinger 2001; Sparrer 2001).

Eigenwirksamkeit und Sich überlagernde Systemenergien

Als Leiterin einer Aufstellung ist neben dem Mitschwingen auch ein Überblick notwendig, der die Dynamiken im Feld und den Zustand des Klienten/der Klientin einbezieht, sowie mögliche Entwicklungsereignisse antizipiert. Im Spannungsfeld zwischen Eigendynamik im Feld und einer lösungsorientierten Fokussierung des Aufstellungsverlaufs kann es notwendig sein, Impulse zu geben. Impulse, die einen tieferen, vielleicht durch Dissoziation verborgenen Zusammenhang freilegen und damit in der Psyche des Klienten/der Klientin bestehende Tabus anrühren und aufdecken. Um an abgespaltene oder überlagerte Strukturen zu kommen, muss die Leitung Reaktanz als Systemdynamik erkennen. Jack W. Brehm fasst unter dem Begriff eine komplexe psychische Abwehrreaktion, die als Widerstand gegen äußere oder innere Einschränkungen aufgefasst werden kann. Reaktanz wird in der Regel durch psychischen Druck oder die Einschränkung von Freiheitsspielräumen ausgelöst. Die Fokussierung der Aufstellung auf eine ursächliche Verstrickung

kann einen solchen psychischen Druck erzeugen, da die Freiheitsspielräume der Konstruktion der inneren Narrative infrage gestellt werden. Der Begriff der Ursächlichkeit ist NICHT kausal und normativ gemeint, sondern als phänomenologische Ebenenschau, siehe weiter unten im Text.

Nur wenn mögliche Abwehrsysteme erkannt und in ihrer Systemdynamik gewürdigt werden, kann eine angstvoll vermiedene Struktur fokussiert und in der Aufstellung sichtbar gemacht werden. Hier offenbart sich das Spannungsfeld von Lösungsorientierung und Eigenwirksamkeit des Systems. Meine These hierzu lautet: Die symptomatische Konstellation (Problembild) kann eine eigenständige selbsterhaltene Dynamik (in der repräsentierenden Wahrnehmung der SV) manifestieren, welche die Dynamisierung des Lösungssystems vorübergehend verzögert. In dem Sinne überlagern sich Symptomsystem und Lösungssystem als zwei systemische Zusammenhänge in der systemischen Aufstellung. Die energetische Stärkung des Lösungssystems in den Strukturen des Symptomsystems ist das Maß an Lösungsorientierung durch die Leitung, das unter Wahrung der Eigenwirksamkeit des Systems (i.e. Lösungssystem) unabdingbar ist. Diese Überlegungen sollen nicht den Eindruck vermitteln, das Reaktanz als ausschließlich um jeden Preis unüberwindlicher Widerstand zu werten sei, sondern Widerstand muss unbedingt auch als Ressource vor Überforderung von Eindrücken als strukturierendes Element gewürdigt und beachtet werden (s.u. im Text Grenze der Belastbarkeit).

Grundhaltung der Aufstellungsleitung

Diana Drexler schreibt in ihrer „Einführung in die Praxis der Systemaufstellungen“: „Will man Veränderungsprozesse anstoßen, reichen empathische Wahrnehmungsprozesse allerdings nicht aus. Vielmehr gilt es, die zugrunde liegenden Wahrnehmungen nachvollziehbar mitzuteilen, dem gegenüber blinde Flecken ‚sichtbar‘ zu machen und ihm dadurch Möglichkeiten für neue Handlungsspielräume zu eröffnen“ (Drexler 2015, S. 26). In der Aufstellungsarbeit soll durch das ergebnisoffene, unvoreingenommene Schauen von inneren Bildern im Außen die biografische und transgenerationale Narration verändert werden. Das Aufstellen bleibt nicht bei einem reinen Schauen stehen, wobei anzunehmen ist, dass jedes Schauen schon die Haltung zum Geschauten verändert. „Bei einer Aufstellungsarbeit können [...] (Abwehr-) Reaktionen im aktuellen Beziehungsverhalten in einen Zusammenhang mit ursprünglichen Bedürfnisverletzungen gestellt werden mit dem Ziel, im Prozess einer induzierten Regression eine Erfahrung symbolisch nachzuholen, die so nicht stattgefunden hat“ (Drexler. 2015. Seite 38) In der systemischen Aufstellungsarbeit wird also unter der Prämisse der Unvoreingenommenheit wohl aber mit der Absicht, eine als belastend empfundene Konstellation zu lösen, das unmittelbare Wahrnehmen als Erkenntnisweg wie Husserl ihn 1950 beschreibt zur Methode. Husserl versteht unter seiner Parole „Zurück zu den Sachen selbst“ eine möglichst störungsfreie - unter Abschaltung von Umwelteinflüssen, Vorurteilen, subjektiven Erfahrungen, gelerntem Wissen - Annäherung an das Wahrgenommene. In einem Verfahren, das er mit den Begriffen epoché (Enthaltung, innehalten) und eidetische Reduktion (In-Klammern-Setzen der mit einer Wahrnehmung verbundenen Meinungen) bezeichnet. In Anlehnung an Heidegger kann für die Verfasstheit eines/r systemisch neutral und ergebnisoffenen Aufstellungsleiter*in formuliert werden: sie konzentrierte sich reduziert auf die voraussetzungslose Wahrnehmung selbst (Ich weiß nichts, ich will nichts), hinterfrage Annahmen (Ist es wirklich so?) und interveniere anhand der Wahrnehmungen konstruktiv (Was zeigt sich, wie wirkt es auf mich, womit hängt es zusammen?)(Drexler 2015 S.26). König (2004, S.207) beschreibt Haltung und Vorgehen in der Aufstellungsarbeit in Anlehnung an P. Fürstenau wie folgt: „phänomenologisch

wahrnehmen, systemisch konstruktivistisch denken, flexibel auf eine offene Zukunft hin intervenieren.“

Diese Art des pendelnden (vergl. Petzold, 2011. S.o.) in-Wahrnehmung-versenkt-Seins ist idealtypisch und in der Aufstellungspraxis nicht vollendet zu erreichen. Aber als Orientierung ist es dienlich, indem die Leitung gewahr ist, nicht objektiv „richtiges“ Verstehen aus der Beschreibung von Phänomenen zu erreichen, sondern vorläufige Hypothesen in einem kontinuierlichen Vorgang zu entwickeln.

Wenn die Lösungsorientierung das Handeln von Leiterinnen und Leitern dominiert, laufen sie unter Umständen „schnell Gefahr, ‚zu wissen‘, gerade wenn sie nicht viel Selbsterfahrung haben und/oder unter Handlungsdruck stehen. Die Aufstellungsarbeit als stark leiterzentriertes Verfahren bietet hier – je nach Persönlichkeit der Leitung – in besonderem Maße Raum und Risiko für ungezügelter Intuitionismus und normatives (Besser-) Wissen“ (Drexler. 2015. S.28). Das Spannungsfeld zwischen Eigenwirksamkeit des Systems und der Fokussierung eines katalysierenden Elements ohne normative Vorannahmen zu finden, erlebe ich als besondere Herausforderung in der Arbeit. Hierbei spielen auch eigene Grenzen und die Intensitätstoleranz des Leiters / der Leiterin eine Rolle, die ich in den Blick nehmen möchte.

Die wertschätzende Grundhaltung, kombiniert mit Vertrauen auf die Selbstwirksamkeit des Systems, führt zu einer Haltung der Leitung, die konstruktiv begleitend statt bevormundend und im Sinne eines erwarteten Lösungsbildes der Leitung vorstrukturierend ist. Auch sollte die Aufstellung nicht ausschließlich in emotionaler Intensität mäandernd, sondern wie oben beschrieben im Sinne einer Lösungsorientierung fokussiert geleitet werden.

Entscheidungen der Aufstellungsleitung

Im Sinne der Fokussierung der Aufstellungsdynamik trifft die Leitung im Verlauf der Aufstellung Entscheidungen, die aus dem Mitschwingen heraus durchaus Impulse geben, die den weiteren Verlauf maßgeblich strukturieren können. Diese Entscheidungen benötigen mitunter eine gewisse Chuzpe, weil besonders für eine einfühlsame, wertschätzende Leitung ein sozialer Konflikt (Beziehungsebene, Systemebene)dabei entstehen kann, die Dynamik des Systems auf einen Schmerzpunkt zu fokussieren, der im Alltagskontakt eher vermieden oder verdeckt und nicht konfrontativ bloßgestellt werden würde. Ich empfinde die Herausforderung der Leitungsrolle darin, dass in der professionellen Haltung, dieses implizite soziale Agreement im Sinne der Lösungsorientierung gebrochen werden muss. Das Maß für die Fremdbestimmung der Akteur*innen im System für den Augenblick zu bestimmen, das notwendig ist, um den Prozess zu katalysieren, ohne autoritär zu werden, halte ich für eine große Herausforderung.

Um Orientierungspunkte für die Entscheidungen zu finden und im Augenblick auch den Mut für einen konsequenten Schritt aufzubringen, scheint mir ein Blick auf den Rahmen hilfreich. Mit Rahmen meine ich die Aufgabe der Leitung, den Raum für die Aufstellung zu halten und das Gewahrsein innerer Strukturen der Klientin, des Klienten und des Leiters oder der Leiterin.

Rahmen und Raum

Das Raumhalten hat eine organisatorisch, praktische Seite, die gewährleistet, dass eine geeignete Örtlichkeit mit zuverlässig transparenten Bedingungen für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorgehalten wird.

Für den skizzierten Aspekt ist die gruppendynamische Interpretation des Begriffs wesentlich: nämlich, dass die Leitung eine Atmosphäre der Sicherheit und Orientierung für die Teilnehmer*innen herstellt und im Laufe des Prozess' auch wahren kann. Hierfür ist im Vorfeld wichtig, Methode und Vorgehen zu erklären und besonders in den Vorgesprächen Vorstellungen, Rollenverständnis und vor allem das Ziel der konkreten Aufstellung für das formulierte Anliegen zu klären. Ebenfalls muss sich die Leitung versichern, dass die Klientin / der Klient psychisch stabil und nicht in therapeutischer Behandlung ist, bzw. die Aufstellung ausdrücklich mit Einverständnis der Therapeutin des Therapeuten durchführt. Voraussetzung ist ebenfalls, dass keine bewusstseinsverändernden Medikamente oder Drogen eingenommen worden sind.

Für die Erörterung meines Themas ist das Raumhalten wesentlich. Das Sicherstellen des Aufstellungssettings in allen Phasen der Dynamik als sicherer getragener Raum für die unter Umständen erschütternden Gefühle der Klientin/des Klienten aber auch der Stellvertreter*innen.

Als Versicherung für den Klienten /die Klientin gilt im Wesentlichen die doppelte Ebene des Raums bzw. des Feldes im Raum. Leitung und Klient*in versichern sich bei drohenden Überwältigungssituationen im Rapport immer wieder, dass das was sich im Feld zeigt, sichtbar ist und erlebt wird, aber die Klientin /der Klient zugleich auch als integrale Person im Hier und Jetzt, unversehrt durch die Anwürfe der aufsteigenden Bilder sicher verortet ist. Das scheint mir der relevante „doppelte Boden“ in Bezug auf traumatische Bilder in der Aufstellungsarbeit zu sein, die zu Grenzsituationen führen können (s.u.). Der Ausblick auf Integration abgespaltener Anteile zur Herstellung von Kohärenz und Stimmigkeit bietet Halt in Augenblicken der Konfrontation. Hauser schreibt in seinem Beitrag „Sich identifizieren statt identifiziert zu sein“ in Bezug auf das Anerkennen ehemals traumatischer Ereignisse mit ihren Folgen mit der Befähigung, das Geschaute mit Liebe und Anerkennung bei den unmittelbar betroffenen Personen zu lassen: „Die damit geschaffene Außenperspektive des Klienten auf die eigene Bezogenheit zur Familie und zu den traumatischen Erfahrungen, der er selbst oder seine Vorfahren und Angehörigendurchlebten, hilft ihm einen sicheren Abstand zu halten, und führt in der Regel über ein Verständnis der Beziehungsdynamiken zu einem Gefühl von Stimmigkeit und Kohärenz.“ (Hausner, 2015: Sich identifizieren statt identifiziert zu sein. In: Salutogene Aufstellungen. Beiträge zur Gesundheitsförderung in der systemischen Arbeit. S. 63) Hausner betont die Wichtigkeit der körperlichen Resonanz auf die Aufstellungsarbeit, die „auf körperlicher Ebene zu einer spürbaren Entspannung mit der Folge einer verbesserten Selbstregulation des Körpers und damit wiederum zu einem Gefühl davon Handhabbarkeit der in der Aufstellung erlebten und bisher als Belastung erfahrenen Beziehungs- und Bindungsmuster“ (ebd., S.63)

Grenzen und Grenzsituationen

„Ein System ist eine Gruppe von Elementen, zwischen denen Beziehungen bestehen, und welche durch eine Grenze von ihren Umwelten getrennt ist“ (Drexler 2015. S.21) Der Akt einer Aufstellung konstruiert somit eine Grenze für die Beteiligten, die den Aufstellungsraum als raumzeitliche Koordinaten für den spezifischen gruppenspezifischen Prozess konstituiert.

Auf der sprachlichen Ebene seien Grenzen auch als „Kontur von etwas“ zu verstehen. Die gestalthafte Erscheinung einer Struktur klassifiziert sie in der Erzählung über sich selbst zum Beispiel als Problem, das es durch die Aufstellung zu lösen gilt. In der Aufstellungsarbeit geht es nicht um die Darstellung einer objektivierbaren Welt, sondern um die Sichtbarmachung innerer narrativer Strukturen, also subjektiver Wirklichkeitskonstruktionen, wie sie in den theoretischen Argumentationslinien der Phänomenologie (E. Husserl, B.A. Schütz, M. Merleau-Ponty, P. Ricoeur und M. Heidegger) und des Konstruktivismus beschrieben werden. Insa Sparrer zeigt in ihrem 2001 erschienen Beitrag die integrierte Nutzung sowohl der Fokussierung auf den Wahrnehmungsakt der Phänomenologie als auch der Betonung des Wahrnehmenden Subjektes und der Unterschiede von Wirklichkeitskonstruktionen des Konstruktivismus' in der Aufstellungsarbeit auf.

Grenze soll hier auch als subjektiv empfundene Grenze der Belastbarkeit der aufstellenden Person markiert werden. Verbunden mit einer Sensibilität der Leitung für die eigenen Grenzen, wenn plötzlich Angst vor Kontrollverlust über die Situation auftritt. Meine Erfahrung zeigt, dass in solchen Momenten situatives Erden, mit der beidseitigen Vergewisserung, dass alle Beteiligten sicher im Hier und Jetzt aufgehoben sind wesentlich ist. Der Leitung kommt die Verantwortung zu, den Moment zu bestimmen, den Klienten /die Klientin im Bewusstsein aufzuheben und zu ankern, bis die Überwältigung nachlässt und die Dynamik wieder in den Blick genommen werden kann.

Diana Drexler würdigt die Aufstellungsarbeit als Methode, um intensive, positive (Beziehungs-) Erfahrungen körperlich zu ankern, „weil Ressourcen spürbar ins Bild gestellt werden können und positive Gruppenerfahrungen im Sinn von Zeugenschaft und Solidarität möglich“ werden. Sie verweist darauf, dass „[e]ine Abstimmung der Arbeit auf die (psychischen Basisressourcen der Patientin [...] sinnvoll [seien], weil das Aufstellen des Problembilds und entsprechende Stellvertreterreaktionen eine Problemexplosion mit starker emotionaler Wirkung darstellen können. Hier sind sogenannte Abwehrvorgänge der Klientin als potenzielle Ressourcen gegen Reizüberflutung zu würdigen und aufmerksam zu beachten“ (Drexler. 2015. S.31).

Auch die Stellvertreter*innen können sehr intensiven Gefühlslagen ausgesetzt sein, die sie stark fordern und die eigene Themen berühren und in Schwingung bringen. Grundsätzlich ist der Zustand der SV im Blick zu behalten und auch hier ggf. Beistand anzubieten, indem nachzufragen ist, wie der Zustand sei und ggf. ob das noch zu bewältigen sei oder ob die Person die Position verlassen möchte. Das Verbalisieren von Zuständen hilft, das Erleben in Sprache zu kanalisieren und durch die kognitive Strukturierung des Sprechaktes als Prozess fassbarer zu machen. Sollte in einer Position eine Überwältigung geschehen, kann auch in diesem Falle durch eine Intervention wie oben beschrieben, der/die SV wieder geerdet werden und dann ggf. aus der Position und aus dem Feld treten.

Persönliche Grenzen in der Rolle der Aufstellungsleitung

Zum Aspekt der möglichen Berührung eigener Grenzen seitens der Aufstellungsleitung: Die Aufstellungsarbeit ist eine sehr intensive und alle handelnden Personen involvierende Methode. Ein Vertrautsein mit Stellvertreterwahrnehmungen und eine Fokussierung der eigenen energetischen Zustände ist Voraussetzung dafür, den Raum für alle Beteiligten halten zu können. Die Rolle der Leitung erfordert Multitaskingfähigkeiten, da gleichzeitig sowohl differenziert auf Personen, Systemveränderungen und Positionsmodifizierungen verschiedenen Stellen zu achten als auch ein synthetischer Blick auf Thema und Prozess zu halten ist.

Müller-Christ (2018, S 3) hält fest, „dass das Wesen von Aufstellungen darin liegt, dass gleichzeitig verschiedene Kontexte eines Themas im Raum präsent sind, sich überlagern und in ihrer Synchronizität die Anliegensgeber/innen und die Aufstellungsleiter/innen intuitiv zu Problemlösungen und neuen Erkenntnissen führen. Die Abbildung der Synchronizität lässt sich gut mit dem Begriff der Partitur umschreiben, in der der Komponist die Gleichzeitigkeit der Musikinstrumente darstellt, die zur Gesamtwirkung des Stücks führen.“ Hierzu möchte ich anmerken, dass die Aufstellungsleitung nicht dem Missverständnis aufsitzen sollte, Komponist des Stückes zu sein, vielleicht Dirigent, wenn man in diesem Bilderkreis bleiben möchte.

Professionelle Aufstellungsleiter*innen können an einer Veränderung des eigenen Energieniveaus feststellen, dass eine Involvierung vorliegt und ggf. eigene Impulse diesbezüglich hinterfragen. Eine Fokussierung auf das Anliegen des Klienten / der Klientin und eine kurze stille Übung zur Regulation des eigenen Energieniveaus kann helfen, die Resonanz des eigenen Themas wahrzunehmen und sich dann wieder bewusst auf die Schwingung des Systems als eigenständiges einzulassen.

Dementsprechend muss die Leitung über Methoden verfügen, achtsam eigene Dynamiken zu erkennen und sich dazu zu positionieren ohne den Prozess des Klienten / der Klientin zu manipulieren. Systemische Aufstellungsarbeit folgt eher einem Serendipitätsprinzip, welches Müller-Christ in Bezug auf Merton 1957 als „eine zufällige Beobachtung von etwas ursprünglich nicht Gesuchtem umschreibt, das sich als neue und überraschende Entdeckung erweist. Serendipität geht über den glücklichen Zufall hinaus, weil es eine anschließende Untersuchungstätigkeit, eine intelligente Schlussfolgerung oder Findigkeit einfordert“ (Müller-Christ 2018).

Unabhängig von der konkreten Aufstellungssituation sollten Aufstellungsleiter*innen ihre Haltung zu ihre eigenen Werte berührenden Äußerungen reflektieren um souverän mit Erscheinungen anderer Werteorientierungen in den Aufstellungen umgehen zu können.

Im Gewährsein eines Verhaltens für den Fall von Überwältigungssituationen beteiligter Personen ist nun zu klären, wie auch konfrontative Impulse im Sinne einer Lösungsorientierung verantwortungsvoll gesetzt werden können.

Wenn eine Aufstellung ins Stocken gerät, die SV also zum Beispiel Bewegungsmuster wiederholen und zirkuläre Verhaltensmuster produzieren, die eine energetische Stockung markieren, aber nicht in Richtung Lösung bewegen, kann zum Beispiel aus der Logik der Strukturaufstellung ein abstraktes Element eingeführt werden, das den Prozess katalysieren kann. (In der Reflexion würde dieses Element dann als Gamechanger erkennbar werden, das der Aufstellung eine wegweisende Dynamik verliehen hat.) Das setzt voraus, dass die Leitung die Prozesse neben dem empathischen Einblick und einer Perspektive der Teilhabe auch aus einer Perspektive des raumzeitlichen Aufblicks betrachtet, also durchaus Hypothesen zu Ursache und Wirkung möglichen symbolischen Bedeutungen zulässt, um im Gestus eines konstruktiven Probierens ein Element vorzuschlagen.

Konfrontation versus Ressourcenorientierung

Unter Berücksichtigung der subjektiven Wahrnehmungen und der daraus sichtbar werdenden Beziehungen der Subjekte und Elemente im Augenblick der Aufstellung ist situativ zu entscheiden, ob mit einer Problem- oder Lösungsaufstellung fortgefahren werden soll. Hier ist die Verfassung des Klienten / der Klientin in den Blick zu nehmen. Wenn das System eher stagniert, ist möglicherweise auch der energetische Zustand der Klientin / des Klienten im Sinne der Kongruenz nicht alarmiert. Sollte sich das System aber dem Kern der Aufstellung, das heißt der Sichtbarmachung der zugrundeliegenden Problemstruktur nähern und die Stagnation als Sinnbild der Abwehr (Reaktanz s.o.) des Klienten verstanden werden können, das Problem sichtbar zu machen, kann die vermeintliche Ruhe auch täuschen. Es bleibt also bei der Leitung zu entscheiden, ob eher konfrontativ mit einer Aufstellung des Problems fortgefahren wird oder eher ressourcenorientiert mit der Aufstellung eines assistierenden, stärkenden (lösenden) Elements. Um die grundsätzliche Frage nach Konfrontation oder Ressource zu klären, kann eine selbsteinschätzende Skalierungsfrage helfen, um Aufschluss über den energetischen Zustand des Klienten / der Klientin zu bekommen. Zum Beispiel: „Auf einer Skala von 1-10, wobei 1 niedrig ist, wie aufgeregt bist du in Bezug auf dein Anliegen?“

Im zu diskutierenden Fall können Elemente der Strukturaufstellung in diesem Zusammenhang eine Konfrontation mit der energetischen Erscheinung des Problems ermöglichen ohne zwangsläufig die Praxen eines möglicherweise traumatischen Zusammenhangs differenziert zu aktivieren. Die Präsentation als Komplex, der nicht in seine Details aufgefächert wird, adressiert eine gewisse Gewohnheit der Konfrontation, weil der Klient / die Klientin den spezifischen Leidensdruck des Komplexes als innere Bilder und Handlungslogiken mehr oder weniger bewusst kennt. Das Aufstellen spezifischer Praxen und Bilder könnte diesen Eindruck kulminieren und zu Traumatisierungen bzw. Retraumatisierungen führen. Also bietet das mehr oder weniger abstrakt zu benennende Problemelement der Strukturaufstellung hier einen gewissen Schutz der energetischen Selbstbestimmung des Klienten / der Klientin, ohne der Konfrontation aus dem Wege zu gehen (zum Beispiel: das unsichtbare Problem / das, was nicht gesehen werden will / die ängstigende Erinnerung / der Überfall). Je nachdem, ob und welcher Weise sich das System durch die Integration des Problems in die Systemdynamik wieder in Bewegung setzt, kann ggf. ein lösendes Element eingeführt werden oder können mit weiteren Recherchen zum Beispiel aus dem Methodenkreis der Familienaufstellung Verstrickungen und ungelöste Probleme oder Beziehungsmuster aufgedeckt werden. Ziel sollte immer das lösungsorientierte Handeln bleiben, so dass Probleme in notwendigen Maße fokussiert werden, ohne den emotionalen Ausdruck als Selbstzweck zu verfolgen.

Wie oben schon skizziert kann eine Konfrontation im Aufstellungsverlauf den Weg öffnen zur Umwandlung in Ressourcen. Was im Augenblick der Einführung konfrontativ erscheint, kann für den Klienten / die Klientin im Rückblick als Ressource erkannt werden.

Metamorphose von Elementen

Neben retrospektiven Umdeutungen kann es auch im Aufstellungsverlauf geschehen, dass aufgestellte Elemente ihre Bedeutung, ihre Gestalt verändern. Auf einer abstrakten Ebene liefert Müller Christ einen Erklärungsansatz und eine Matrix für derlei Transformationen: „Alle konkreten und abstrakten Entitäten tragen ebenfalls einen Kontext mit sich, ihre Vergangenheit, ihr Zukunftspotenzial und ihre gegenwärtigen Bewertungen durch Menschen. Die Summe der Kontexte

ist sicher nicht unendlich, aber so groß, dass es selbst für Aufstellungen schwierig ist, alle nur möglichen Kontexte apriori zu kennen, sie wahrzunehmen und ihre Relevanz einzuschätzen. Aber genau dies scheint die Aufgabe der Aufstellungsleiter/innen zu sein: Aus der großen Anzahl an möglichen Kontexten im Kontingenzraum der gerade anstehenden Handlungen diejenigen zu erkennen, die die Aufstellung zu einer Erkenntnis führen, die für die Beteiligten als nützlich angesehen werden“ (Müller-Christ. 2018, S3f). Um die genannte Komplexität in einer koordinierbaren Matrix zu fassen unterscheidet er *Spannungsfelder, Akteure und Akteurinnen, abstrakte Entitäten, Zeiträume und Felder* als für die Aufstellungsarbeit maßgebliche Kontexte (ebd.).

Die Komplexität der Bezüge in Systemen fordert in der Praxis der Systemaufstellungen die Bereitschaft zu einem multimodalen Vorgehen. Eine ausschließlich kategorische Orientierung an Familien-, Organisations- oder Strukturaufstellungen oder der Arbeit mit Inneren Anteilen oder dem Life Integration Process (LIP) halte ich aufgrund der vielfältigen Beziehungen und Ebenverflechtungen für akademisch und nicht praxistauglich. Stattdessen halte ich eine auf den Moment lauernde Haltung für wirksamkeitswertvoll, die aus der spezifischen Augenblickskonstellation in der diskutierten Weise Entscheidungen für Elemente aus den Methodenkreisen wählt.

Diesen analytischen Betrachtungen möchte ich einen Erfahrungsbericht an die Seite stellen, der sich auf meine erste Aufstellungsanleitung im Ausbildungskontext bezieht. In diesem Zusammenhang kam der Gegenstand meiner Betrachtung zum Tragen. Dieses Erlebnis gab mir die Möglichkeit, meine Gedanken mit der Praxis abzugleichen und weiter zu verfeinern.

Exkurs: Mandat

In der Phase der Ausbildung, in der die Teilnehmer*innen beginnen, selbst Aufstellungsanleitungen zu übernehmen, kann es schwerfallen, den Schritt zur ersten eigenen Aufstellung zu wagen. Zumal die Situation ambivalent ist: so beruhigend einerseits die Anwesenheit der Ausbildungsleitung ist, so hat das Setting andererseits auch deutliche Kennzeichen einer Prüfungssituation, was das Handlungsspektrum verlagert und eventuell eine Barriere darstellt, um die Initiative zu ergreifen. In unserem Ausbildungsjahrgang hat es sich so dargestellt, dass im Rahmen der Ausbildung offene Aufstellungstage integriert waren, so dass also potenzielle Klient*innen außerhalb der Gruppe der Ausbildungsteilnehmer*innen anwesend waren. Eine sehr authentische Voraussetzung, die aber auch zusätzlich respektinflößend wirkt, weil sie auch den Aspekt, dass man in der avisierten Rolle in dem Augenblick für die Akademie steht wirkungsvoll auflädt. Eine Dimension, die mitschwingt und eine weitere spezifische Verantwortung mit sich bringt.

Zusammengefasst: das Ja-Sagen zur ersten Aufstellungsanleitung ist schon sehr aufregend! In unserer Gruppe haben wir positive Erfahrungen damit gemacht, wenn das Setting der offenen Aufstellungsgruppe sorgfältig erklärt worden ist und wir als potenzielle Anleiter*innen in Ausbildung eingeführt worden sind und dann die Person mit dem Anliegen selbst entscheiden konnte, von wem sie die Aufstellung anleiten lassen wollte. Dieses Vorgehen empfanden wir als erleichternd und legitimierend. Nicht der eigene Impuls, der eigene innere Prozess der angehenden Aufsteller*innen initiiert die Entscheidung, sondern ein Impuls der Person mit dem Anliegen. Natürlich bleibt die Freiheit, zuzustimmen oder abzulehnen. Wir haben dieses Vorgehen als stimmige Mandatserteilung empfunden, da wir davon ausgehen, dass die Intuition der Klient*innen im Sinne der Grundsätze der systemischen Aufstellungsarbeit eine wertvolle Orientierungsgröße für den kommenden Prozess darstellt.

Erfahrungsbericht: Und plötzlich stand der Missbrauch im Raum...

Eine Frau, die den offenen Aufstellungstag für ihr Anliegen gewählt hatte, steuerte zielstrebig auf mich zu und bat mich, ihre Aufstellung durchzuführen. In klaren Worten und mit sehr zugewandter Körpersprache steuerte sie mich an. So übernahm ich die Aufgabe und begann ein Vorgespräch mit dem Ziel, das Anliegen zu klären. Die Klientin sprach schnell und kompakt in Ausdruck und Habitus über ihren Sohn, der selbstverletzendes Verhalten zeige. Sie stellte einen inhaltlichen Zusammenhang zur Trennungssituation mit ihrem Mann her. Die Frau wirkte so angespannt und destruktiv kraftvoll, dass das Gespräch schwer zu führen war. Ich entschloss mich, meinen Eindruck zu thematisieren und spiegelte ihr im Vorgespräch meine Resonanz. Ich entschied mich dazu, um mich einerseits der Intensität des Eindrucks zu vergewissern, der die Sprachebene unserer Kommunikation massiv beeinflusste, weil mir aufgrund des starken physischen Eindrucks Ressourcen fehlten, mich auf das zu konzentrieren, was sie sagte. Andererseits, um darauf ein rapportfähiges Feedback geben zu können, indem ich den Grad der Dringlichkeit ihres Anliegens auf ihrer körpersprachlichen Ebene ausgedrückt fand und wieder in Sprache transformierte. Das Anliegen der Klientin war schließlich die Frage, wie sie durch ihr Wirken die Last auf den Schultern ihres Sohnes reduzieren könnte. Wir begannen die Aufstellung mit den Mitgliedern ihrer Kernfamilie. Es zeigte sich die Beklemmung des Beziehungsabbruchs zwischen den Eltern, die aber beide wohlmeinend auf den Sohn blickten, der deutliche Anzeichen starker Belastung zeigte. Die Stellvertreterin für die Klientin kam in einen ähnlichen energetischen Zustand wie die Klientin im Gespräch und begann maschinengewehrartige Sprachsalven abzusetzen im hilflos anmutenden Versuch, konstruktiv etwas zur Situation beizutragen. Die Körpersprache der Stellvertreterin wurde ähnlich angespannt und hölzern (schematisch), wie die der Klientin. Die Aufstellung verlief schleppend, die Beteiligten verharrten sehr angespannt in ihren Positionen. Die SV der Klientin zeigte Verhaltensweisen von Hilflosigkeit und Frustration. Sie schwankte zwischen zusammenfallender Ermattung und verzweifelt anmutender Zornäußerungen über ihr eigenes Unvermögen und die Ausweglosigkeit der Gesamtsituation. Ich entschied mich, eine Ressource hinzuzufügen, die möglicherweise einen Prozess in Gang bringen könnte. Schwierig war, dass die Klientin und auch die Stellvertreterin in der Position auf einem sprachlich reflektierten Niveau ständig Deutungen der Situation abgaben, die aber keine Lösungsressource erkennen ließen, sondern nur die Festgefahrenheit der Konstellation weiter zementierten. Ich bat die Stellvertreterin, sich stärker auf die Gefühlsebene zu konzentrieren und stellte ein abstraktes Element auf. Ich hatte das Gefühl, wir sehen den neuralgischen Punkt dieser Familienkonstellation noch nicht. Die Klientin und Stellvertreterin waren so angespannt und festgefahren in selbstbeschreibenden Deutungsmustern, dass ich sehr einfühlsam sein musste bei der Benennung der hinzuzufügenden Elemente, um den Rapport nicht zu verlieren. Zugleich brachte das die Schwierigkeit mit sich, der Klientin in ihrem stark kontrollierenden Habitus nicht die Kontrolle über die Aufstellung zu übertragen. Das abstrakte Element konnte nur vage benennen, was für eine Ressource es darstellen könnte. Die Dynamik kam nicht in Gang. Wir entschieden, mit den Eltern der Klientin weiterzumachen und erlebten die gleiche energetische Gedrücktheit in der Konstellation. Auch hier verharrten die Familienmitglieder ratlos und in großer Anspannung voreinander. Wir stellten wiederum ein abstraktes Element als Problem hinzu. Da brach es aus der Klientin hervor, dass sie missbraucht worden sei. Die angespannte stark kontrollierende Energie wandelte sich in eine Eruption aus Zorn, Schmerz und Anklage. Die Klientin erschien in ihrem Ausbruch kindlich. Das abstrakte Element wandelte sich zum Missbrauch. Dieser Vorgang soll hier genauer beschrieben werden:

Ich hatte in Rücksprache mit dem Ausbildungsleiter zunächst vorgeschlagen, den Täter aufzustellen. Hier reagierte die SV spontan und deutlich: Sie formulierte, dass der Missbrauch an sich gesehen

werden soll und als „Akteur“ im System seine Position bekommen soll. Rückblickend finde ich das sehr konsequent im Sinne dessen, was ich im vorderen Textteil ausführte. Es geht im Sinne der lösungsorientierten Verfahrensweise nicht um ein zwangsläufiges Reenactment der Tat mit der Gefahr einer Retraumatisierung, sondern um eine Sichtbarmachung eines Elements, das im System bislang keine Sichtbarkeit, wohl aber starke Wirkungsmacht hatte. Hier war ich der Achtsamkeit der Stellvertreterin in der Position sehr dankbar, dass sie den Impuls entsprechend nuanciert hat.

So gewann die Aufstellung an Dynamik und die Konstellation ergab erste lösende Sequenzen. Die Stellvertreterin für den Missbrauch zeigte sich deutlich als zur Stellvertreterin der Klientin gehöriges Element und legte zunehmend kindliche Züge offen. Das Verhältnis zur Stellvertreterin war nicht ein bedrohendes, die Integrität der Position infrage stellendes, was durch die Identifikation als Missbrauch plausibel gewesen wäre. Körpersprache und sprachliche Äußerungen des Elements legten nahe, dass sich hier eine weitere Metamorphose eines Elements in der Aufstellung vollzogen hatte. Das Element war zu einem kindlichen Anteil der Klientin geworden, so dass die Lösung schließlich in der Integration des inneren Anteils lag.

Die Aufstellung fokussierte dann abschließend die Kernfamilie und so das Anliegen der Klientin. Die Drucksituation zwischen den geschiedenen Eltern zulasten des Sohnes konnte entlastet werden. Der SV des Sohnes zeigte deutlich körpersprachlich entspannte Resonanz.

Die detaillierte Beschreibung widmet sich hier dem lösenden Element in der Herkunftsfamilie, um das eruptive Auftreten des zunächst systematisch verborgenen zu lösenden Themas zu skizzieren. Die Aufstellung war herausfordernd, weil sie von einer sehr kraftvollen verbergenden Energie geprägt war, die es einfühlsam aber bestimmt zu unterlaufen galt. Diese destruktive Selbstwirksamkeit im Sinne der Selbsterhaltung des von destruktiven Bindungen getragenen Systems zu erkennen und dabei das Lösungssystem zu aktivieren öffnete mir den Blick für überlagernde Systeme in Prozessen der Systemaufstellung. In dieser Konstellation einen Grad von Vorwärtsbewegung ohne Kenntnis des anzusteuernenden neuralgischen Punktes zu finden, der wertschätzend den Rapport wahrt, ohne sich von der Systemenergie vereinnahmen zu lassen, war sehr herausfordernd.

Es ist schließlich gelungen, den systematisch und systemisch bemantelten Missbrauch freizustellen und in einer für die Klientin erträglichen Weise anschaulich zu machen. Das war ein Erlebnis großer emotionaler Resonanz, das mich in der Rolle als Anleiterin an meine Grenzen gebracht und diese in einem Entwicklungsschub weiter verschoben hat. Ich habe für mich bemerkt, dass in diesen Anbränden emotionaler Resonanzwellen es für mich wichtig ist, konkrete Erdungsmaßnahmen zu vollziehen, die mir das Halten der Situation ermöglichen. Für mich war in dieser Situation wichtig, Körperkontakt zu einer vertrauten Person herzustellen. So habe ich (verhältnismäßig trivial) während der Aufstellung einfach einmal fest die Hand des Ausbildungsleiters gedrückt, was mir mehr Sicherheit vermittelte, als diskrete Orientierungs- und Abstimmungsgespräche mit ihm auf einer kognitiven Metaebene zum Verlauf.

Sehr spannend fand ich in der Aufstellung die mehrmals stattfindenden Metamorphosen von Elementen. Für mich war besonders, dass ich aufgrund der speziellen Geladenheit der Klientin meiner Intuition gefolgt war, die Elemente zunächst sehr abstrakt und unkonkret aufzustellen. Nicht aus dem Unvermögen heraus, eine Struktur zu erkennen und zu benennen, sondern aus der Intuition heraus, dass die Klientin erstens sehr empfindlich war für Übergriffe auf die Deutungshoheit durch inadäquate Bedeutungszuschreibungen und zweitens durch die hohe energetische Ladung ein ganz behutsames, quasi mäandrierendes Vorgehen angebracht war, damit das Kernthema sich durch die extrem allerte und komplexe Persönlichkeitsstruktur zeigen konnte.

Ich fand es beeindruckend, dass dann das Element mit dem Prozess der Klientin an Kontur gewonnen hat und sich selbst und die mit ihm verbundenen Entwicklungsaufgaben bei der Klientin gezeigt hat. Die Stellvertreterin signalisierte bei vorsichtig tastenden Bewegungen, ob der Täter des Missbrauchs eingestellt werden sollte, deutlich, nein der Missbrauch selbst müsse gesehen werden, nicht die Tat rekonstruiert und gesühnt. Das hat für mich deutlich markiert, wie achtsam und an den Wahrnehmungen im Feld orientiert ich beim Setzen von Impulsen vorgehen möchte, um die Selbstwirksamkeit des Systems nicht zu manipulieren.

Literatur:

Brehm, Jack W. (1993): Control, Its Loss, and Psychological Reactance, in: Weary, Guicher, Marsh (Hrsg.), Control Motivation and Social Cognition. Springer, Heidelberg.

Drexler, Diana. (2015): Einführung in die Praxis der Systemaufstellungen. Carl-Auer-Systeme Verlag.

Hellinger, Bert. 2001. Love's own truths. Phoenix: Zeig, Trucker & Theisen.

Husserl, E. (1950): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Psychotherapie. I. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. (Husserliane, Bd. 3) Den Haag (Nijhoff).

König, O. (2004): Familienwelten. Theorie und Praxis von Familienaufstellungen. Stuttgart (Pfeiffer bei Klett-Cotta).

Müller-Christ, Georg und Pijetlovic, Denis. 2018. Komplexe Systeme lesen. Das Potential von Systemaufstellungen in Wissenschaft und Praxis. Springer Gabler.

Petzold, T.D. 2011. Kommunikation: kreativ und gesundheitsorientiert. In T.D. Petzold, N. Lehmann (Hrsg.), Kommunikation mit Zukunft: Salutogenese und Resonanz (S.9-26). Bad Gandersheim: Verlag Gesunde Entwicklung.

Sparrer, Insa. (2001) Konstruktivistische Aspekte der Phänomenologie und phänomenologische Aspekte des Konstruktivismus. In G. Weber (Hrsg.) (2001) Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang (S.68-97). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Varga von Kibéd, Matthias. (2000). Bemerkungen über philosophische Grundlagen und methodische Voraussetzungen der systemischen Aufstellungsarbeit. In G. Weber (Hrsg.) Praxis des Familienstellens. Beiträge zu systemischen Lösungen nach Bert Hellinger (3. Aufl., S. 51-60). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.